Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1896)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21. Samstag den 23. Mai 1896.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.
Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.
Briefe und Gelder franko.

Die Diözesan-Synode zu Luzern.

Vom 14. bis 16. April.

Referat über die Bistumsbedürfnisse.

(Von J. Meyer, Domherr.)

Die Kirchen und ihre Institutionen, fast allüberall ihrer Stiftungsgüter und der Einkünfte beraubt, sind vermittelst der Kollekten an die freie Wohlthätigkeit ihrer gläubigen Angehörigen gewiesen. Wir haben im allgemeinen acht verschiedene Arten von Kollekten. Fünf davon sind vom Papst angeordnet und stehen unter seinem Protektorat. Diese sind: Peterspfennig, Kindheit Jesu, Glaubensverbreitung, hl. Land und Sklaverei. Sie dienen zur Unterstützung des Papstes und zu allgemeinen Missionszwecken. Zwei verdanken wir der Anordnung des schweizerischen Episkopates und befinden sich unter dessen spezieller Oberverwaltung. Die eine speist die Bedürfnisse der Inländischen Mission, und die andere fördert die Existenz und das Gedeihen der schweizerischen katholischen Universität in Freiburg. Und die letzte, oder man könnte wohl eher sagen, die erste leiht Hilfsmittel zur Bestreitung der Bedürfnisse des Bistums. An die erstern fünf steuert die ganze katholische Welt, an die zwei schweizerischen die katholische, schweizerische Bevölkerung, für Bestreitung der Bistumsbedürfnisse haben wir Diözesanen einzig und allein einzustehen.

Sie, Hochwürdigster Bischof! haben den Referenten mit der Aufgabe betraut, eine tabellarische Zusammenstellung sämtlicher genannten acht Kollekten, wie sie seit den sechs Jahren von 1890 bis und mit 1895, auf der bischöflichen Kanzlei eingegangen sind und in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurden, nach Pfarreien, Dekanaten und Kantonen anzufertigen. Hiebei leitete Ihre Gnaden die Absicht, ein immerwährendes Andenken an die Wohlthätigkeit der Bistumsangehörigen in diesen Tagen der Not und Verfolgung zu haben, und zugleich einen Zahlmesser über das gegenseitige Verhältnis der Kollekten zu einander zu erhalten. Aere perennius steht das Denkmal der christlichen Charitas vor unsern Augen! Es ist fast unglaublich, was die Rappen der Dienenden und Familien und die Spenden und Legate der Vermöglichen im Bistum Basel innert dem genannten Zeitraum in die Opferkasten der Kirche Gottes niedergelegt haben. Mit 181,838 Fr. steht obenan die Kindheit Jesu, darauf folgt die Glaubensverbreitung mit 151,286 Fr., die Inländische Mission mit 137,281 Fr. u. s. w. Am verlassensten ist der Bischof, wiewohl bestürmt von immer neuen Bittgesuchen aller Art.

Zur Einleitung möge ein kurzer Rückblick auf die wandelbaren Resourcen des Bistums Basel vorausgehen. Die ehemals großen Einkünfte des Fürstbischofes von Basel, dessen Hirtensorge 454 Pfarreien, 7 Kanonikatskapitel und 40 Klöster unterstellt waren, hatten sich bis auf die Zeit der Reformation so vermindert, daß der damalige Bischof Philipp von Gündelsheim († 1. Okt. 1553) sich beim Kaiser Sigismund entschuldigte, aus Armut das Konzil von Trient nicht besuchen zu können. (Ein Weltpriester, Dr. Hohenwarter, war Vertreter des Bischofes.) Wie Bischof Blarer (1575—1608) dem Abfall von der Kirche Grenzen setzte und den Bestand des Bistums rettete, so eröffnete er die versiegten finanziellen Quellen und stellte die Gefälle und Einkünfte, insoweit sie von der Reformation nicht berührt waren, für die bischöfliche Mensa und für das Domkapitel wieder her. Nicht nur befriedigte er alle Gläubiger und löste alle Pfandverschreibungen, sondern er erwirkte, unter Vermittlung der Tagsatzung von Baden (Schultheiß Ludwig Pfyffer v. Altishofen, von Dr. v. Segesser III.) am 11. April 1585 von der Regierung zu Basel eine Vergütungs- oder Loskaufssumme von 200,000 Gld. für den Bischof und 50,000 Gld. für den Domsenat. Durch neue Verpachtung der Domänen, durch Anlegung von Eisenwerken und Ernstbezug viel vergessener Gebühren von Stiften, Klöstern und Amtsverleihungen erlangte er allmälig so viel, daß ihm und seinen Nachfolgern möglich wurde, zu Pruntrut die Jesuiten-, Kapuziner- und Ursulinerklöster und Kirchen zu bauen, das herrliche bischöfliche Regierungsgebäude, das noch besteht, aus der Asche zu erheben und für die Domherren zu Arlesheim Mittel zur Kathedrale und Kanonikatsgebäuden vorzubereiten. (Die K.-Weihung 26. Okt. 1681.)

Bei zweihundert Jahren verblieben Bischof Blarers Schöpfungen und waren die Quelle einer reichgesegneten Wirksamkeit. Da erhob sich der Sturm der französischen Revolution. Und als er vorüber war, sah man kein Bistum Basel mehr! Einzig der makellosen Treue, dem Gebet, und den vielen Stiftungen des Bischofes Frz. Xaver v. Neven ist die Rettung des Namens und die Neubildung unserer jetzigen Diözese zu verdanken. Bei der Rekonstruktion unseres nunmehrigen Bistums wurden nur die Benefiziat-Einkünfte des Bischofes und der Domherren angewiesen, alle

übrigen Territorial- und Stiftungsgüter blieben unter den Händen der Regierungen. Und auch alle dieselben samt Kirche und Kathedralstift wurden vom Kulturkampf weggenommen, so daß Eugenius anno 1873, am heutigen Abend, samt seinem getreuen Kanzler, sein Haupt im Hause eines Pfarrers im Kanton Luzern abzulegen hatte. Papst Leo XIII. brachte anno 1884 ein Konvenium zu stande und der Obsorge des Bischofes Fridericus ist es zu verdanken, daß die Regierungen (mit Ausnahme von Bern) ihre Beiträge an Bischof und Domsenat wieder leisteten und die Zinse vom Neven-, Linder- und Rudolf-Legat wieder der bischöflichen Verfügung zukamen.

Infolge der völligen Beraubung und Bezahlungseinstellungen mußte im Jahre 1875 eine jährliche Kollekte für die Bistumsbedürfnisse angeordnet werden. Sie fand überall, selbst im Ausland, reichliche Teilnahme. Mittelst diesen Beiträgen wurde es Sr. Gnaden Eugenius möglich, das Priesterseminar zu bauen und der Verlassenheit im Jura und dem Notstand der Missionspriester hilfreich entgegen zu kommen. — Allgemein meinte man, daß infolge des päpstlichen Konveniums im Jahr 1885 die Bistumsbedürfnisse aufgehört haben und eine Kollekte nicht mehr nötig sei. Bischof Fridericus aber machte aufmerksam, daß nur die Personalfrage gelöst sei, daß die Bedürfnisse aber geblieben, ja eher vermehrt seien, und verlangte die Fortsetzung der Beisteuer. In gleichem Falle befand sich auch unser Hochwürdigste Bischof Leonardus. Er empfahl und betonte privat und in Hirtenbriefen das Verlangen, sich der Kollekte anzunehmen. Um das Bedürfnis noch näher zu beleuchten, sei nach dem Berichte des Hochw. Hrn. Kanzler Bohrer, speziell auf folgende Leistungen und Ansprüche an die bischöfliche Kasse hingewiesen. Der Bericht lautet:

1. „Die römisch-katholischen Genossenschaften, zuletzt Grenchen, müssen mit geringer Ausnahme erhalten werden. Die Anforderung steigt jährlich auf 14,000 Fr.

2. Die Missionsstationen in der Diaspora erfordern einen jährlichen Beitrag von 13,000 Fr., sonach mit obigen 27,000 Fr., und genügen kaum den bestehenden Notständen.

3. Der Bau neuer Kirchen und die Subvention armer, gebrechlicher Geistlicher kann jährlich mit 8000 Fr. kaum bestritten werden.

4. Priesterseminar, verbunden mit Theologenkonvikt, erheischt einen jährlichen Beitrag von 4200 Fr, der sich mit der Verteuerung der Lebensmittel steigert.

5. Die Vergrößerung des Seminars, für Konvikt und Exerzitienräume, veranlaßt im Moment einen bischöflichen Beitrag von mindestens 30,000 Fr.

6. Die Stipendien für jährlich 70 bis 80 Studierende belaufen sich jährlich auf 7—8000 Fr.

7. Wer zählt endlich die Ansprüche, welche täglich von allen Seiten und zu allen möglichen Zwecken gemacht werden? Diese kennt nur Derjenige, welcher zunächst an der Porte sitzt, die Audienzen besorgen und anweisen und dießbezügliche Briefe beantworten muß. Die Interessen einer Million würden nicht hinreichen, um allen Begehren und Zumutungen zu entsprechen!"

Diesen Anforderungen gegenüber stehen nur folgende fixe Einnahmsquellen:

1. Von der Propaganda-Gesellschaft noch 22,000 Fr., vom Linderlegat 9000 Fr., von der Neven- und Rudolfstiftung 2600 Fr.;

2. Als bewegliche Einnahmen können noch Dispensgelder und einige Zinsen gerechnet werden, insoweit sie, nach teilweiser Abgabe an Rom der bischöflichen Kasse verbleiben.

So weit der Bericht des bischöflichen Kanzlers. —

Hochwürdige Synodalen! Die so große Differenz zwischen dem jährlichen Soll und Haben rechtfertigt vollauf den Bittruf für Beisteuer an die Bistumsbedürfnisse. Welche Teilnahme denselben innert den letzten sechs Jahren zugewendet werden, mögen Sie aus der Kontrolle entnehmen:

a. Voraus geht die dankerfüllte Erklärung, daß viele Laien, Stifte, Dekane und Pfarrherren, vielfach infolge ihrer persönlichen Teilnahme und Aufmunterung dem Hochwst. Bischof schöne und reichliche Gaben zugewendet haben und es ihrer Hilfe zu verdanken sei, daß es Hochdemselben möglich wurde, wichtigen Bittrufen nicht mit leeren Wünschen entgegen zu kommen.

b. Dagegen ist von allzuvielen Pfarreien zu wenig Teilnahme erwiesen worden. Dafür sprechen nun Zahlen und die Belege stehen in der amtlichen Kontrolle zur Disposition:

1.	38	Pfarreien	zahlten	innert	6	Jahren jährlich	Fr. 5. —
2.	12	"	"	"	6	" "	" 2. 50
3.	26	"	"	"	6	" "	" 1. 60
4.	10	"	"	"	6	" "	" —. 83
5.	166	"	"	"	6	"	**rein gar nichts.**

Also von 252 Pfarreien wurden jährlich Fr. 269. 90 oder in allen sechs Jahren zusammen Fr. 1619. 40 beigesteuert. Die Kontrolle erhebt und konstatiert die schmerzliche Klage, daß von 400 Pfarreien nur 148 sich der bischöflichen Hilfe annahmen und die übrigen sie ignorierten!

In Anbetracht dieser Lage wird im Auftrag von Sr. bischöflichen Gnaden **folgender Antrag** an die Hochw. Diözesan-Synode gebracht:

1. Diejenigen Pfarreien, Stifte und Korporationen, welche bisher ihre Opfer entgegen brachten und dem Hochwürdigsten Bischof ermöglichten, da und dort den schreiendsten Bitten und Bedürfnissen eine welche Hilfe zu leihen, werden innigst gebeten, in löblichem Eifer in bisheriger Weise fortzufahren.

2. Diejenigen Pfarreien, welche bisher die Teilnahme verweigerten oder ihr kaum mit dem Groschen der Witwe genügten, sollen wenigstens ihr Opfer nach der Seelenzahl berechnen und per Seele $1^1/_2$ %, d. h. $1^1/_2$ Cts. oder per 100 Seelen Fr. 1. 50 entrichten. Nach dieser Skala, die im Jahr 1875 unter Bischof Eugenius sel.

angeordnet war, wird es auch der ärmsten Pfarrei möglich, ihr Scherflein beizutragen.

3. Um aber wirklich die angestrebte Hilfe zu erlangen, werden die Hochw. **Stifts- und Korporationsvorsteher** und die **Hochw. Dekane** verpflichtet, diese **jährlichen Kollekten** von ihren zugehörigen Pfarrherren, Benefiziaten und Geistlichen jeweilen nach Ablauf eines Jahres einzusammeln und einsammeln zu lassen und den Betrag, unter Mitgabe der erforderlichen Belege, **im Laufe der ersten vier Monate** an die bischöfliche Kanzlei einzureichen.

Hochwürdige Synodalen! Wir Diözesanen bilden eine gemeinsame geistliche Familie. Gemeinsamer Vater ist in Christo dem Herrn der Hochwürdigste Bischof. Die 461,000 Gläubigen, in 400 Pfarreien abgeteilt, und von 640 Weltpriestern, unter vorzüglicher Beihilfe von 70 Ehrw. Vätern Kapuzinern und 20 Benediktinern, seelsorglich verwaltet, bilden diese große Bistumsfamilie. Wie Eingangs bemerkt, so dienen Propaganda, Kindheit Jesu, Hl. Land und Sklaverei den Zwecken der Missionen; der Peterspfennig dem Unterhalt und der Verwaltung der päpstlichen Regierung. Unter den schweizerischen Sammlungen gehört eine Kollekte der Förderung der Wissenschaft und die andere hochwichtige den Katholiken in der Diaspora. Und die Gaben für Bistumsbedürfnisse gelten uns, unsern Priestern, unsern Studierenden, unsern Theologen, unsern Kirchen und dem Bau und Unterhalt von Konvikt und Seminar. Und bei aller Teilnahme für allgemein kirchliche und gemeinsam schweizerische Bedürfnisse sollen Bischof und Priester, Vater und Söhne, unsere große, schwer beschädigte und beraubte Bistumsfamilie, deren Existenz, Pflege und gedeihliche Förderung nicht verlassen, nicht vergessen sein. So sprechen Liebe und Pflicht zu uns Diözesanen!

Charakterzüge im Bilde des hl. Paulus.

(Fortsetzung.)

So bringt Paulus, während die übrigen Apostel zunächst in Judäa wirken, sein Leben zu „in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter falschen Brüdern" (2. Kor. 11, 26.) — Zu diesen großen und äußern Gegnern kommen noch eine Anzahl kleinerer, ein Heer von Schwierigkeiten. Vor allem seine isolierte Stellung, in welcher er kämpft. Nur ein ganz kleines Häuflein Getreuer umgibt ihn und auch mit ihnen hat er oft noch Mühe; das Heimweh des Markus, die Differenz mit Barnabas, die Fahnenflucht des Demas, das jugendliche Alter des Timotheus machen ihm zu schaffen. — Endlich jene nicht zu unterschätzenden Hemmungen und Hindernisse, welche in der Person des Apostels selbst lagen: seine kleine unansehnliche Gestalt, von der die Gegner mit Spott sagten: „seine äußere Erscheinung bedeutet nichts." Sodann der Umstand, daß er nicht einer von den Zwölfen, sondern ein nachgeborener Apostel war, der sein ganzes apostolisches Ansehen in den Gemeinden sich selber erobern mußte. Und schließlich als letzte aber nicht als geringste Schwierigkeit: die zahlreichen innern Anfechtungen, das schmerzlich schwere Joch des eigenen Fleisches — seelische Leiden, die der Apostel zur Veranschaulichung ihrer Qual mit einem im Fleische sitzenden Pfahl oder Dorn vergleicht — stimulus carnis — und sie als Faustschläge eines Satansengels bezeichnet — angelus satanae qui me colaphizet (12. Kor. 12, 7.)

Und nun die Frage: Was haben die genannten und alle andern Gegner Pauli, von denen wir nicht einmal Kenntnis haben, seiner apostolischen Wirksamkeit gegenüber ausgerichtet? Der Apostel selbst gibt uns darauf die Antwort, er zieht das Fazit seiner Bemühungen mit den Worten: „Gott sei Dank gesagt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." Und an Timotheus schrieb er, als ihm bereits die Krone winkte: „ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben bewahrt." — Damit ist auch schon angedeutet, welches der Talisman seiner Stärke war, worin das Geheimnis seiner zähen, alles überwindenden Energie lag: im Glauben, der Glaube an den Sieg seines Christus ist das Schwungrad seines Geistes geworden, aber nicht der dürre, nackte Glaube allein — Paulus war keineswegs der erste Protestant, so sehr sich auch die Neuerer abmühten, ihn dazu zu stempeln — sondern jener Glaube, welcher lebendig und thätig ist durch die Liebe. Wer vermöchte wohl diese Liebe zum Gekreuzigten, die im Herzen des Völkerapostels brannte, zu schildern? „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anderes, als daß es brenne" hat einst der Herr zu seinen Jünzern gesagt; wohl an keinem Menschen, der je in seine Fußstapfen trat, hat sich dieses Wort mehr bewahrheitet als an Sankt Paulus.

„Wie ein Eisen, in Feuer getaucht, ganz Feuer wird, sagt der hl. Chrysostomus, so ward Paulus, von Liebe entzündet, ganz Liebe." Jesus Christus ist sein Leben, sein Denken, sein Reden, sein Wollen, sein Wirken. In Jesus Christus besitzt er alles, außer Jesus ist ihm alles andere nicht bloß wertlos, sondern eitel Kot! „Ich erachte alles für Kot, damit ich Christum gewinne" (Phil. 3. 8). „Christus ist mein Leben und Sterben, mein Gewinn" (Ibid. 1, 21). „Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als Jesum und diesen als den Gekreuzigten. (1. Kor. 2, 2.) „Wer wird mich von der Liebe Jesu Christi trennen? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? In all diesem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn (Röm. 8, 35 ff.). — Der Name Jesu schwebte allezeit auf seinen Lippen, er war Honig in seinem Munde, Musik in seinem Ohre, Jubel in seinem Herzen. Er will kein Knie wissen, das vor diesem Namen sich nicht beugt

(Phil. 2, 10), kein Herz, welches nicht von der Liebe zu Jesus entzündet ist; „wenn jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, den treffe der Fluch, Maran atha» (1. Kor. 16, 22).

Dieses übernatürliche Liebesleben des Apostels hatte aber hinwieder sein natürliches Fundament in der Demut, fußt ja doch ursprünglich alle Liebe auf dem Gefühle der eigenen Unzulänglichkeit und sucht deshalb Ersatz bei andern. Des Paulus Siege liegen zum guten Teile in der Kleinheit und Selbstgeringschätzung, mit welcher der Apostel von seiner eigenen Person denkt und redet. Schon der Name, den er nach seiner Bekehrung annahm, entspricht dieser seiner Geistesverfassung, denn Paulus heißt ja der „Kleine", der „Unbedeutende". Hören wir ihn selber: „Zuletzt aber, nach allen, ist er, gleichsam als einer Fehlgeburt, auch mir erschienen" (1. Kor. 15, 8). Als ein Abortiv-Gebilde, als eine Fehl- oder Frühgeburt bezeichnet sich der Apostel, weil seine Berufung zu einer Zeit erfolgte, da er, so viel an ihm lag, ebensowenig den Namen Apostel verdiente, als eine unzeitige Geburt Mensch genannt zu werden verdient, was übrigens durch Vers 9 näher erklärt wird: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, nicht würdig, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe." Seine Verfolgungswut gegen die Kirche scheint ihm einen beständigen Schmerz, eine fortwährende Reue verursacht zu haben, da er dieselbe an mehrerern Stellen erwähnt und als Anlaß benützt, sich zu verdemütigen. Diese eine Schuld, denn nur diese kann gemeint sein, da ja der Apostel seinem eigenen Zustande zufolge in der strengsten Richtung des Gesetzes tadellos sine offensione, wandelte, genügte seiner Demut, um sich den ersten der Sünder, den geringsten unter den Menschen zu nennen und mit jedem Fortschritt in der Liebe seines Herrn steigert sich naturgemäß dieser sein Schmerz, ihn jemals beleidigt zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Die theosophische Gesellschaft.

(Schluß.)

Madame Blavatsky erklärte, ihre Weisheit durch den Verkehr mit Mahalmas erhalten zu haben. Die Namen derer, mit denen sie in Verbindung gestanden haben will, sind Morya und Koot Hoomi und Lal Sing. Mit ihrer Mithilfe schrieb sie dann ihre großen Werke, welche als Hauptwerke der modernen Philosophie angesehen werden können: Isis unveiled, die entschleierte Isis, und The secret doctrine, die Geheimlehre. In denselben legt sie ihre gesamten Ansichten über Entstehung der Welt, über die Natur des Menschen, über die Religionen u. s. w. in ausführlicher Darstellung nieder. Natürlich gilt aber diese Veröffentlichung nicht als offizieller Canon, sondern jeder Theosoph hat das Recht und die Pflicht, selbst zu forschen. Eine Autorität gibt es nicht. Alle Religionen haben nach der Ansicht der Theosophen einen Teil der Wahrheit. Man muß sie alle kennen und mit einander vergleichen, um den exoterischen Bestand der Wahrheit herauszubekommen. Den esoterischen aber findet nur der Geheimkundige, der Adept. Daher ist es im Orient Sitte, sich einem geistigen Führer, einem Gurn anzuvertrauen und als gehorsamer Schüler (Chela) von ihm zu lernen.

Auf diese Weise wird man allmälig in die Mysterien eingeweiht. Alle Religionen haben nämlich zwei Bestandteile, einen öffentlichen für die große Menge (den exoterischen) und einen geheimen für die kleine Zahl der Fortgeschrittenen (den esoterischen). Die Mysterien des Altertums hatten auch nur diesen Zweck, die Profanen von der höhern Weisheit, die sie nicht hätten vertragen können, auszuschließen und sie den Wenigen zugänglich zu machen, die man für eine höhere Entwickelung berufen hält. So ist es auch noch bei der heutigen Freimaurerei, die nach meinen Forschungen direkt mit den alten theosophischen Gesellschaften (Kinder der Witwe, Templerorden u. s. w.) in Verbindung steht und nur die letzte Fortsetzung, ein Ausläufer derselben ist. Um nun die Weisheit in sich aufzunehmen, muß man sich in bestimmter Weise geistig trainieren. Die besten Vorschriften hiefür haben die alten indischen Philosophen gegeben, die das ganze System wissenschaftlich behandelt haben. Man spricht dort von Yoga und unterscheidet das Hatta Yog vom Raja Yog (dem königlichen Yog); ersteres umfaßt mehr die körperlichen Abtötungen, letzteres die rein geistige Aszese. Einen Anhänger dieses Systems nennt man Yogi. Dieses Yogatiaining hat man nun auch nach dem Westen verpflanzt und eine eigene esoterische Gruppe innerhalb der T. S. gegründet. Das Haupterfordernis ist der Vegetarismus, die Enthaltung von Fleisch und Alkohol.

Was schließlich noch die Verfassung der T. S. anbelangt, so steht an der Spitze der Generalrat, der sich jährlich im Januar in Adyar versammelt, und bei dem die Indier natürlich das Uebergewicht haben, und ein Exekutiv-Komité mit einem Präsidenten. Jeder Weltteil hat eine eigene Organisation, aber die Logen sind unter sich in sehr losem Zusammenhange. Ihre Thätigkeit beschränkt sich hauptsächlich darauf, Vorträge zu halten. Eintrittsgeld wird von der T. S. nicht mehr erhoben. Dagegen bestehen geheime Erkennungszeichen wie bei den Freimaurern. Das Wappen der Gesellschaft besteht aus zwei Dreiecken, die sich so durchschneiden, daß sechs Winkel abgegrenzt werden (die sechs Prinzipien mit dem obersten in der Mitte). In dem von den Dreiecken gebildeten Mittelpunkt ist der Schlüssel Salomonis, ein Kreuz mit einem Zirkel oben. Bekanntlich war diese mystisch-symbolische Figur schon am Tempel Salomons angebracht und ist von da auf alle Synagogen übergegangen, wo sie an einer bestimmten Stelle allemal sichtbar ist. Diese „Swastika" umgibt eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, oder richtiger, ehe Rachen und Schwanz sich berühren, einen Apfel mit liegendem egyptischem Kreuz hält. Darüber steht das Motto: Es gibt keine Religion höher als die Wahrheit.

Dieses symbolische Wappenzeichen vollständig zu erklären, würde mich zu weit führen. Die meisten Bücher sind in englischer Sprache abgefaßt, großenteils noch nicht ins Deutsche übersetzt. Von deutschen nenne ich Dr. Franz Hartmann, Magie; Sinnett, Die erste reiche Lehre, oder der Geheim-Buddhismus; Kiesewetter, Geschichte des Okkultismus; als Zeitschrift Die Sphinx, herausgegeben von Dr. Hübbe-Schleiden in Steglitz bei Berlin.

Solutore Zola!

Bezüglich der Abschwörung dieses Großmeisters der Freimaurerei hat der Hochwürdige Herr Daurelle folgenden Brief an die französische Zeitung »Vérité« gerichtet.

„Rom, den 1. Mai 1896. Herr Chef-Redakteur! Es drängt mich, mit diesem Datum des ersten Tages eines der Himmelskönigin gewidmeten Monates die Schilderung eines kürzlich durch dieselbe erlangten großen Wunders zu verknüpfen.

Die katholischen Blätter — die andern hüllten sich in möglichst dichtes Schweigen — haben vor Kurzem von der überraschenden Bekehrung des wohlbekannten piemontesischen Ingenieurs Solutore Zola berichtet.

Großmeister, Groß-Hierophant und souveräner Groß-Kommandeur der egyptischen Freimaurerei des schottischen Ritus von Misraïm und Memphis, . . . Inhaber zahlreicher Diplome aller möglichen Logen der ganzen Welt, hat er am 18. April vor Mgr. Sallua, Generalkommissär des hl. Offiziums, seinen Verirrungen abgeschworen.

Ueber die Nachricht dieses feierlichen Aktes waren die Mitglieder der Sekte so erschüttert, daß sie ganz den Kopf zu verlieren schienen.

Was man aber noch zu wenig weiß, das ist, daß diesem so trostreichen Ereignis eine der ruhmwürdigsten Gnadenbezeigungen von Maria's Güte zu Grunde liegt. Die »Vera Roma« allein hat darauf mit einigen Worten angespielt. Heute beeile ich mich, alle Einzelheiten zu berichten, wie ich sie gestern Abend von den Lippen dessen schöpfte, dem diese Huld zu teil wurde.

Vor etwa fünf Jahren hat Zola in der Umgebung Roms ein ganz nahe bei der vom Volke so hochverehrten Kirche der „Mutter der göttlichen Liebe" gelegenes Besitztum gekauft und dasselbe seither fast ununterbrochen bewohnt, ohne je das Heiligtum Maria's besucht zu haben. Am 27. Oktober des verflossenen Jahres, Tag, an welchem das Volk in diese Kirche strömt, lockte ihn die Neugierde: er wollte sehen, was alle diese Leute dort treiben und was er dort sah, rief nur ein höhnisches Lächeln auf seine Lippen.

Die hehre Gottesmutter wollte aber dieses spöttische Lächeln in ein von Freude und Dank gegen sie erfülltes umwandeln; — und so winkte sie dem Schmerze. Am selben Abend stürzte Solutore Zola und brach sich den linken Fuß an drei Stellen. Es dauerte geraume Zeit, ehe die Aerzte bei ihm auf dem Landsitze eintrafen, und so war inzwischen der Fuß derartig angeschwollen, daß es unmöglich war, die Bruch-Enden an einander zu rücken. Alle Versuche, die Geschwulst zu mindern, erwiesen sich fruchtlos, im Gegenteil, dieselbe nahm einen ungeheuren Umfang an und zeigte bereits die besorgniserregende schwärzliche Färbung. Die Schmerzen waren furchtbar, zeitweise geradezu unerträglich. Diese entsetzliche Lage schleppte sich durch lange Tage hin und brachte den Leidenden nahezu zur Verzweiflung.

Der Weihnachtsabend brach heran. Zola's Schwager und andere Verwandte waren von Rom herausgekommen, um mit ihm das herkömmliche Mahl in der Weihnachtsnacht zu halten. Auf ihr Drängen ließ er sich aus dem Bette heben und zur Tafel schleppen, aber schnell durch diese Schmerzen gebrochen, legte er sich wieder.

Der Schlaf übernimmt ihn und ein Traum stellt sich ein.

Er fühlt sich von Freunden in einen großen bequemen Wagen gehoben, und weich auf Kissen gebettet, wähnt er sich zur Kirche der „Mutter der göttlichen Liebe" fahrend. Er erinnert sich, schon einmal da gewesen zu sein. Wie er, auf seine Krücken gestützt, seine neugierigen Blicke umher schweifen läßt, erscheint ihm, auf einer der Seitenwände eine majestätsvolle, wenn auch nur in schlichtes rotes Gewand und blauen Mantel gekleidete Frauengestalt mit einem Kinde in den Armen. Es scheint ihm, als ob dieses Gebilde an der Wand hafte, aber es löst sich von derselben, gleitet bis zum Altare, und richtet von da folgende Worte an ihn: „Du warst schon einmal gekommen, um mich zu sehen, aber Du hast mich nicht angerufen. Du hast sogar meiner gespottet. Bete diesmal. Hast Du nichts von mir zu verlangen? Du klagst wegen Deines Fußes; das ist nichts. Wirf Deine Krücken weg und gehe!"

Er versuchte es, und siehe da, er kann ohne Schmerzen gehen. Jedoch, mit jener Art von Ueberlegung, deren man zuweilen im Traume fähig ist, sagt er sich: Ja, hier geht es ganz gut! Wie wird es aber sein, wenn ich wieder draußen bin?

Die Erscheinung beunruhigte ihn in keiner Weise. Er fühlte in ihr eine Mutter und so schien ihm alles ganz natürlich. Um ihr jedoch für so viele Güte zu danken, suchte er in seinen Erinnerungen nach einem Gebete Vergebens, jede Gebetsformel war seinem Gedächtnisse entschwunden und da er sonst nichts fand, so sagte er: Dominus vobiscum!

Der Traum war zu Ende, und der Schlaf umfing ihn bis zum Morgen. „Was hattest Du diese Nacht?" frug ihn beim Erwachen seine Frau. „Mit wem glaubtest Du zu sprechen? Ich hörte Dich Dominus vobiscum sagen, als ob Du jemanden grüßen wolltest."

Bei diesen Worten erwacht die Erinnerung an den bereits vergessenen Traum und sanfte Rührung ergreift ihn. „Zünde eine Kerze vor Deinem Mutter-Gottesbildchen an", begnügte er sich zu antworten. Frau Zola, die sehr fromm ist, bewahrte stets in ihrem Zimmer ein Bild der hl. Jungfrau und ihr Mann hatte sie gewähren lassen.

Seit 40 Jahren war dies das erste Glaubenszeichen,

das die gute Frau bei ihrem Gatten bemerkte. Das Vorgefühl einer der Mutter Gottes zu verdankenden Gnade hatte es seinem Herzen abgerungen. Eine eigentümliche Empfindung im kranken Beine schien ihm zu verkündigen, daß die Heilung aus dem Traume in die Wirklichkeit übergetreten sein könnte. Dieses Traumgefühl sollte ihn nicht täuschen.

Er erhebt sich, er stützt sich ohne Schmerzen auf diesen Fuß und läßt ungestraft die ganze Last des Körpers auf ihm ruhen!

Vor Erregung zitternd, betrachtet er den Fuß: jede Spur des Leidens ist verschwunden! — Er muß sich vor den Thatsachen beugen, aber er weiß auch, was ihm zu thun obliegt.

Er glaubt und bekehrt sich. —

Dies der Bericht des dieser Bekehrung zu Grunde liegenden Wunders. Es ist authentisch, denn es wird beglaubigt durch die Zeugnisse der behandelnden Aerzte, der mit seinem Zustande vertrauten Nachbarn und der von Rom gekommenen Verwandten, welche noch am Vorabende seine traurige Lage erkannt hatten.

Der Pfarrer der Kirche der „Mutter der göttlichen Liebe" wurde als einer der ersten von diesem Ereignisse benachrichtigt. Er verlangte einen schriftlichen Bericht, den Herr Zola sofort anfertigte, mit seinem Namen unterzeichnete und mit dem einzigen, ihm gerade zur Verfügung stehenden Siegel besiegelte — mit dem Siegel des Freimaurer-Großmeisters." Soweit der berichtliche Teil des Briefes von Abbé Daurelle. Die hochwichtige Erklärung Zolas, welche er bei seinem Austritte aus der Freimaurerei abgegeben hat, brachten wir bereits in Nummer 18 der „Kirchen-Zeitung."

Kirchen-Chronik.

Solothurn. † (Einges.) Unter überaus großer Beteiligung der Geistlichkeit und auch der Pfarrgemeinde selber und ihrer Behörden wurde letzten Montag in Balsthal der Hochw. Herr Pfarrer U. J. Zumthor in seinem 60. Altersjahre in der dortigen St. Antoniuskapelle beerdiget. Dreißig Jahre hat der Verstorbene die wichtige Pfarrei des Bezirksamtes verwaltet und war so glücklich, die Anhänglichkeit und liebevolle Achtung aller bis an sein Lebensende sich bewahrt zu haben, selbst die sturmvolle Bewegung der 70ger Jahre hat in dem mehrheitlich liberal gesinnten Hauptorte die Gemeinde unberührt gelassen. Möge die verwaiste von einem Hochw. Pater des Kloster Olten pastorierte Gemeinde bald wieder einen Hirten erhalten, dem die Heerde so treu ergeben bleibt. Ein Nekrolog folgt in nächster Nummer.

Luzern. An der 25jährigen Jubiläumsfeier der konservativen Partei des Kantons in Sursee nahmen zirka 2000 Personen teil. Nach dem feierlichen Gottesdienste in der Kirche, wobei Prof. Beck aus Freiburg die Predigt hielt, feierte Regierungsrat Walter auf dem Friedhofe vor einer großen Volksmenge das Andenken der verstorbenen Führer der Partei. An der darauf folgenden stark besuchten Parteiversammlung traten Regierungsrat Düring und Ständerat Schuhmacher als Redner auf.

Italien. Rom. In der Frage der Wiedervereinigung der anglikanischen Kirche mit Rom kommt es hauptsächlich darauf an, ob die anglikanischen Weihen in ihrer historischen Folge gültig sind, oder nicht. Der Papst läßt diese Angelegenheit jetzt prüfen; man kann es nicht gerade als ein Zeichen von Entgegenkommen ansehen, wenn die bisher scheinbar der Wiedervereinigung mit Rom am günstigsten gesinnte Gruppe, die English Church Union, mit Lord Halifax an der Spitze, es als über jeden Zweifel erhaben bezeichnet, daß die von der anglikanischen Kirche erteilten Weihen gültig seien. Ja Lord Halifax erklärt in einem Schreiben an die „Catholic Times" ausdrücklich: „Ich bin überzeugt, daß bei diesem Gegenstande der Kirche von England von Rom Unrecht zugefügt worden ist und daß diese Ungerechtigkeiten den Weg zu jeder Aussicht auf Wiedervereinigung versperren."

— Die Katholiken der ewigen Stadt geben sich Mühe, die achte Jahrhundertfeier des ersten Kreuzzuges so zu begehen, wie es der wichtigen Rolle entspricht, die das Papsttum bei jener Gelegenheit spielte. In der altehrwürdigen Basilika von Santa Croce in Gerusalemme wird, wie ihr Titel schon besagt, eine auf die Erinnerungsfeier ganz besonders bezügliche Reliquie bewahrt. Der 3. Mai, der Tag der Kreuzauffindung, ist als Datum für die Feier in genannter Kirche ausersehen worden, zugleich für die Einleitung der Reihe von Erinnerungsfestlichkeiten. Kardinal Parocchi leitete die Feier und zeigte die in der Kirche aufbewahrten Reliquien, vor allem die Partikel des hl. Kreuzes. P. Vannutelli hielt einen Vortrag über die Kreuzzüge und speziell die Kreuzzugs-Predigten Bernhards von Clairvaux. P. Vannutelli ist ein großer Kenner des Orients, sein Name wurde auch in Verbindung mit der Frage der Union der orientalischen Kirchen häufig genannt. Die sogenannte Arkadische Akademie hält am 15. Juli, dem Datum der Einnahme Jerusalems, eine Festsitzung ab, das Hauptfest aber fällt auf den Tag von Mariä Himmelfahrt. An diesem Tage vor 800 Jahren brachen die ersten Kreuzfahrer nach dem hl. Lande auf, um es vom Joche der Heiden zu befreien. Mit Recht ist diese Feier wieder in die Kirche von Santa Croce in Gerusalemme verlegt.

— Der böhmische Priester Konstantin Wersowitz Rey, der in Abyssinien zu den italienischen Kriegsgefangenen vordringen will, wird auch ein Schreiben Leos XIII. an Menelik überbringen, in welchem der Papst den König zu christlicher Milde gegen die Gefangenen und zur Herausgabe der Gefangenen entweder unentgeltlich oder gegen ein billiges Lösegeld ermahnt. Auch von Kardinal Ledochowsky, dem Präfekten der Propaganda, bringt er ein Schreiben an den apostolischen Vikar der Katholiken in Abyssinien mit, in welchem „der Apostel der christlichen

Nächstenliebe" seiner opferwilligen Unterstützung eindringlich empfohlen wird.

Deutschland. Berlin. An den Vorsitzenden der Zentrums-Fraktion des Reichstages, Hrn. Grafen Hompesch, ist in italienischer Sprache ein Glückswunsch Telegramm eingegangen, welches in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Herrn Grafen Hompesch! Der hl. Vater wünscht dem Zentrum des Reichs- und Landtages zu dem freudigen Gedenktage des fünfundzwanzigjährigen Bestehens von Herzen Glück, und indem er gern die erneute Huldigung der Mitglieder entgegennimmt, erteilt er ihnen liebevoll den erbetenen Segen. Kardinal Rampolla.

— Freiburg erhält im westlichen Stadtteil eine neue katholische Kirche. Der Bauplatz ist bereits gekauft. Bei den Katholiken des betreffenden Stadtteils herrscht große Freude.

Oesterreich. Der neue Bürgermeister von Wien, Josef Strobach, ist Buchhändler, gehört seit drei Jahren dem Gemeinderat an und hat wiederholt Beweise seines Verwaltungstalents gegeben. Er ist aus Wernstadt in Nordböhmen gebürtig, Katholik, 44 Jahre alt, und zählt zu den nächsten Freunden Lueger's. Er steht ganz auf dem Boden der christlich-sozialen Partei. Liberale und deutsch-nationale Blätter greifen ihn bereits als „Klerikalen" und „Römling" an, weil er seinen katholischen Glauben wiederholt und öffentlich bethätigt hat. Daher das Geschrei über „Verpfaffung" der Gemeindevertretung, umsomehr als auch die beiden andern Männer, welche mit Strobach das Präsidium des Gemeinderats bilden werden, Lueger, als erster, und Dr. Jos. Neumayer als zweiter Vize-Bürgermeister auf positiv-christlichem Boden stehen.

England. Liverpool. Ansehen katholischer Schulen. Folgende Thatsache dürfte man gewissen schweizerischen Toleranzhelden zur Lektüre empfehlen, wenn sie überhaupt noch belehrbar wären.

Bei einer Inspektion des katholischen Lehrerinnenseminars Notre-Dame in Liverpool hielt vor kurzem in Gegenwart des Bischofs vor einer Versammlung von Honoratioren, Klosterlehrerinnen und Professoren, der protestantische Regierungskommissär Mr. Scoti Coward, eine förmliche Lobrede auf genanntes Seminar und auf die katholische Schulerziehung im allgemeinen. „Das Leherrinnen-Seminar Notre-Dame", sagt der Schulkommissär, ist das vorzüglichste, das Muster-Seminar von ganz England. Es war auch das allererste Seminar, nach dessen Vorbilde sich unter Billigung des Unterrichtsministeriums alle anderen Lehrerinnen-Bildungsanstalten des Landes eingerichtet und gebildet haben."

„Dieses klösterliche Lehrerinnenkolleg", fährt der protestantische Inspektor fort, „ist im wahrsten Sinne des Wortes eine nationale Anstalt. Als solche ist sie in ganz England anerkannt, und wenn jemand wissen will, was man unter einem wirklich gut geleiteten Lehrerinnenkolleg zu verstehen hat, so gibt man ihm den Rat, das Seminar Notre-Dame zu besuchen. Dieses Lehrerinnenseminar ist schon deshalb eine Nationalanstalt, weil von diesem Kloster aus die Idee der Lehrerinnenkollegien zuerst ausgegangen ist und sich dann von Ort zu Ort über das ganze England verbreitet hat. Zöglinge, die hier ihre Ausbildung genießen, können sich gratulieren und Gott danken. Hier sind religiöse und weltliche Ausbildung so harmonisch und ohne Widerspruch vereinigt, daß man sagen muß, das ist die höchste und einzig wahre Form der Erziehung, die Erziehung von Geist und Seele. Hier werden die angehenden Lehrerinnen in der Erkenntnis Gottes, der einzig wahren Philosophie, aber auch in der Wissenschaft über die Schöpfung Gottes und den sonstigen Lehrzweigen ganz vorzüglich unterrichtet. Hier nehmen sie die besten Grundsätze in sich auf, welche sie für's Leben brauchbar und tüchtig machen und sich durchs ganze Leben geleiten. Diese Erziehungsweise ist im Stande, einen enorm wohlthätigen Einfluß auf das Land auszuüben. Bei dem allgemeinen Sinken und Verfall von Religion und Sitte blickt man zur Fühlung der Katholiken auf, weil die Katholiken allein einen festen Standpunkt haben. Heutzutage heißt es für den Lehrerstand furchtlos sein und in den ersten Reihen kämpfen. Wir müssen Apostel sein und unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, um sie zur Wahrheit zu bringen."

Rußland. Die ehemalige Verfügung des bekannten Murawieff, des „Henkers von Lithauen", wonach in Lithauen kein katholisches Kruzifix an den Wegen angebracht werden darf, wird auch jetzt noch fleißig befolgt. Aber nicht nur gegen die Kreuze auf den Wegen, sondern auch gegen die Gotteshäuser ziehen die Czynowniks noch fortgesetzt zu Felde. Keine alte katholische Kirche darf restauriert werden, alles wird dem Verfall geweiht. Fast unglaubliche Fälle von kleinlicher Verfolgungssucht werden erzählt. In Wilna hatte ein Geistlicher, Namens Roncza, die Figur des Heilandes vor seiner Kirche ausbessern lassen. Sofort kam die Polizei, entfernte die Figur mit Gewalt, und jener Geistliche wurde zu 200 Rubel Geldstrafe verurteilt unter der Androhung, daß ihn eine weit härtere Strafe treffen würde, falls er sich noch einmal ein ähnliches „Vergehen" zu Schulden kommen lassen sollte. Graf Grabowski ließ in seiner Besitzung in Nowyminsk an einem Scheidewege ein Kruzifix errichten. Alsbald konfiszierte die Polizei dasselbe. Graf Grabowski wandte sich an den Gouverneur von Minsk und erhielt einen abschlägigen Bescheid. Darauf begab der Graf sich zum Minister des Innern, Durnowo, den er persönlich kennt, und stellte diesem die Sachlage vor. Der Minister war entrüstet und sprach: „Wie ist das nur möglich! Wir sind ja alle Christen und haben als solche die gleichen religiösen Rechte." Dann gab der Minister dem Grafen Grabowski den Rat, eine schriftliche Eingabe an das Ministerium zu richten. Der Graf that dies, erhielt aber schon nach kurzer Zeit die Antwort, daß es bei der Konfiskation des Kreuzes verbleiben müsse, da die Verfügung Murawieffs nicht aufgehoben und somit noch rechtskräftig sei. — Wenn

früher in Lithauen und im Südwestgebiete schon Dutzende katholischer Pfarreien ohne Geistliche waren, so sind es jetzt Hunderte. In den Regierungsbezirken Wilna, Minsk, Kowno, Grodno, Kiew. u. s. w. sollen jetzt mindestens 400,000 Katholiken der Seelsorge entbehren, und diese Zustände werden immer schlimmer. Das traurigste bei den anhaltenden Glaubensverfolgungen in Lithauen und im Südwesten Rußlands ist der Umstand, daß es verschiedene katholische Geistliche gibt, welche, der ewigen polizeilichen Verfolgungen müde, jetzt nicht mehr widerstehen, sondern willige Werkzeuge der russischen Regierung sind. („Köln. Volksztg.")

Corrigenda. Im Artikel „Diözesan-Synode" ist zu berichtigen: S. 153, Sp. 1, Z. 3 v. o.: Belebung statt Belegung; Sp. 2, Z. 25 v. o.: dreißig st. drei; S. 154, Sp. 2, Z. 6 v. o.: diesem statt neuerm.

Im Artikel „Charakterzüge im Bilde des hl. Paulus": S. 154, Sp. 2, Z. 15 v. u.: da seine st. die seiner; S. 155, Sp. 1, Z. 21 v. o.: Paulus st. Petrus; Z. 3 v. u.: Macht st. Schlacht; S. 155, Sp. 2, Z. 8 v. o.: Judentum und Heidentum.

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehlen wir unser Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 45** bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 65** bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. **4. 95** bis Fr. 8. 95 per Meter.
Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
Muster umgehendst franko! (20[52]) Aktiengesellschaft **F. JELMOLI**, Fabrik-Dépôt, **Zürich.**

„Storchen" — Einsiedeln!
Bringe der hochw. Geistlichkeit meinen neu eingerichteten
Gasthof zum „Storchen"
mit dem dazu gehörigen **Bier-Restaurant** — an der Hauptstraße und in der Nähe des Klosters gelegen — in freundliche Erinnerung.
Hochachtend
36[9] **Cl. Frei, Redaktor der „Pädag. Blätter".**

Tauf-Register,
Erst-Kommunikanten-Register,
Firm-Register,
Ehe-Register,
Sterbe-Register,
auf Wunsch eingebunden
liefern in **beliebiger Bogenzahl** prompt in sauberer und solider Ausführung
Buch- und Kunstdruckerei „Union", Solothurn.

Weinabschlag.
Roter spanischer Tischwein 100 Liter Fr. 29.—
Roter Coupierwein, hochf. 100 Liter „ 32.—
Span. Weißw., Waadtl. ähnl. 100 Lit. „ 32.—
liefert mit Garantie für Aechtheit [H2073Q
40) **J. Winiger, Boswil,** Aarg.

Brillen
genau
dem Auge angepasst,
gut geprüfte **Barometer,**
von **Fr. 4. 50** an,
Gut geprüfte **Thermometer,**
von **75 Cts.** an,
sowie **Feldstecher** samt Etuis und Riemen,
mit starker Vergrösserung von **Fr. 10.** — an,
empfiehlt (H 570 Lz) 24[12]
W. Ecker, Optiker, Kapellplatz, Luzern.

Sammelt gebrauchte Briefmarken der Schweiz und fremden Ländern selbst die allergewöhnlichsten, für Heranbildung armer Knaben, die zum geistlichen Stande berufen sind. Schöne religiöse Andenken werden als Anerkennung gegeben. Sendungen und Informationen adressiere man an Hochw. Rektor der Schule Bethlehem, Luzern. (H 90 Lz) 7[3]

Kirchen-Teppiche
in großer Auswahl und billigst notiert empfiehlt zur gefl. Abnahme
J. Bosch,
Mühlenplatz, Luzern.
NB. **Mustersendungen bereitwilligst franko.**
29

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM S. Baptismatis.
mortis et sepulturae.
benedictionis matrimonialis.
sponsalium.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.